Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 1 (1925)

Heft: 11

Artikel: Ich nannte mich Tannhäuser

Autor: Walser, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833649

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Blick
VON ALICE GATES
Autorisierte Uebersetzung von A. W. Freund

Der alte Sam Goldenberg saß in seinem Ar-beitszimmer, das zugleich seine Bibliothek war. Er pflegte diesen Raum seinen «Zufluchtsort» zu Er plegte diesen kann seinen Crimtwollen Hause aus Marmor, das er sich aus dem Erträgnis sei-nes arbeitsreichen Lebens gebaut hatte, ver-mochte er sich niemals recht heimisch zu fühlen. Er saß an seinem Schreibtisch und blickte

nachdenklich vor sich hin. Man hätte glauben können, daß seine Augen auf irgend etwas ge-richtet seien, das niemand anders als er selbst richtet seien, das niemand anders als er selbst sehen konnte. Sam Goldenberg vermied es sorgfältig, den Blick zu heben. Wie überall in seinem Hause, erstickte auch dieser Raum an den zahlreichen Möbeln und Gegenständen, die in ihm aufgestellt waren. An den Wänden standen riesige Bücherregale, dicht gefüllt mit prachtvoll gebundenen Werken, die er niemals gelesen hatte und die nur dekorativen Zwecken dienten. Er erinnerte einen an ein Museum dienten. Er erinnerte einen an ein Museum voller Mumien, Körper, die einmal Leben hatten und nun zu einer toten und nutzlosen Substanz erstarrt waren

Und der alte Goldenberg starrte vor sich hin und sah etwas — was niemand anders als er selbst sehen konnte.

Sein Gesicht verriet eine energische und draufgängerische Natur, wenn jetzt auch zahl-reiche Fältchen und Runzeln von einem langjährigen bequemen Leben zeugten. Unverändert aber waren die harte Linie seines Kinns, der aber waren die harte Linie seines Kinns, der stählerne Glanz seiner Augen und seine Hände — mächtige, starke Hände, denen man es ansah, daß sie heute noch eine Spitzhacke hätten schwingen können, wie sie es vor langen Jahren einmal getan hatten. Denn Sam Goldenberg — der reiche Sam Goldenberg — war einmal in seiner Jugend Bergarbeiter in Südafrika ge-

Vielleicht war es die Erinnerung an jene Zeit, Vielleicht war es die Erinnerung an jene Zeit, die den seltsamen Blick in seine Augen gebracht hatte. Denn vieles hatte sich seither verändert, sehr vieles. Sir Samuel und Lady Goldenberg waren Leute von Rang geworden, Leute, die mit zu den Spitzen der Gesellschaft gehörten. Hatte er nicht erst vorige Woche einem Fest beiwohnen müssen, das seine Frau in seinem Hausen veranteltet hatte. Ind hatte in seinem Hause veranstaltet hatte? Und hatte sein Sohn Geoffrey nicht bei dieser Gelegenheit ganz laut und ungeniert selbstverfaßte Gedichte ganz latt und uigeniert sensverlande vendende vorgetragen, die von sämtlichen Gästen applau-diert worden waren? Der alte Goldenberg hatte bei dem Vortrag seines Sohnes wahre Höllen-qualen ausgestanden und war froh gewesen, daß dieses unaufhörliche emphatische Sprechen, diedieses unatinionine emphasiste speciality, des ser abscheuliche Sing-Sang, diese unsinnige Verherrlichung der untergehenden Sonne end-lich aufhörten. Mehr als einmal hatten seine Hände heftig gezuckt, als wollten sie nach der Spitzhacke greifen und dieser ganzen gottver-dammten Narrheit ein Ende machen. Statt dessen aber war er gezwungen gewesen, Lady Tresmane den Tee in einer Sèvres-Tasse zu reichen, die in seiner Hand wie eine Eierschale zerdrückt zu werden drohte. «Ist es nicht zu wundervoll, daß Ihr Sohn ge-

dichtet hat?» hatte sie ihm zugeflüstert. Und ganz tief in seinem Innern hatte er ihr zugestimmt. Ja, das war es gerade, was an der Sache nicht in Ordnung war, es war zu wundervoll.

Dann aber mußte er an seine Tochter Lalage denken, die in drei Wochen Lord Prenterfleet heiraten wollte. Jedesmal, wenn ihm sein zu-künftiger Schwiegersohn in Erinnerung kam, wunderte er sich von neuem, wie seine Tochter auf solch einen kraftlosen und weibischen Aristokraten verfallen konnte, wo sie doch aus einer ganzen Welt von Männern — wohlver-standen, Männern! — nach Belieben hätte wäh-

Der alte Goldenberg nahm sich energisch zusammen. Dieses ewige Nachdenken führte zu nichts. Auf jeden Fall war Miriam, seine Frau, nichts. Auf jeden Fall war Miriam, seine Frau, mit dem Gang der Dinge sehr zufrieden. Aber es schien Sam, als sei eine beträchtliche Veränderung seit jener Zeit mit ihr vorgegangen, da er sie drüben in Amerika geheiratet hatte.

Frauen passen sich leichter an, meinte er. Manchmal, wenn großer Empfang in seinem Hause war, beobachtete er sie heimlich, wie sie in der deukbar vornehmsten Haltung die Gäste

in der denkbar vornehmsten Haltung die Gäste empfing. Und ein anderes Bild stieg dann in ihm auf: er sah sie hinter einem Schenktisch, drüben in der Wildnis, in einer rauchigen Stube, und Scharen rauher Bergarbeiter, wie er einer war, die sich um sie drängten und denen sie Scherze und Whisky — beides freigebig und ungemischt — verabreichte.

Dieselbe Frau ... ja, man mag sagen, was man will, Frauen verstehen sich anzupassen.
Ein Schritt ertönte draußen vor der Türe. Mechanisch griff er nach einer Zigarre und zündete sie sich an. Es mochte ihm die Rolle erleichtern, die er zu spielen hatte.

Die Türe öffnete sich und sein älterer Sohn Jim trat herein. Jim war ein hübscher, kräf-tiger Bursche von lebhaftem Temperament. So mochte Sam Goldenberg ausgesehen haben, als er noch ein junger Mann war.

«Hallo Vater!»

Der alte Goldenberg sah ihn ernst an: «Deine Mutter sagt mir, daß du schon wieder Spiel-

schulden hast.»

Jim Goldenberg lächelte. «Nun ja, ich will
es nicht leugnen,» erwiderte er. «Aber der Teufel soll mich holen, wenn nicht allein dieses
ewige Nichtstun — dieses ohne eine wirkliche
Beschäftigung-Sein — daran schuld ist! Das
verführt einem dazu, Dinge zu machen, die man gar nicht machen will ->
Der alte Mann fuhr unwil

Der alte Mann fuhr unwillig auf. «Es ist jetzt kaum die rechte Gelegenheit,» bemerkte er grimmig, callerlei kluge Reden zu führen. Sag' her-aus, daß du in Verlegenheit bist und damit fer-tig! Erklärungen wie die, die du mir soeben gegeben hast, brauche ich nicht. Und außerdem

«Deine Mutter und ich haben beschlossen,» sagte er langsam, «daß du fort von hier sollst. Es wäre nicht schön an deinem Bruder und deiner Schwester gehandelt, wenn wir ruhig zu-ließen, daß sie durch dich noch weiter zu Scha-den kämen. Ich werde dir etwas mit auf den den kämen. Ich werde dir etwas mit auf den Weg geben, damit du einen Anfang machen kannst, und dann mußt du und das Mädchen, das du geheiratet hast — deine Mutter weiß von dieser Sache nichts, wie ich annehme — wie?>
«Nein, Vater. Wir haben erst heute morgen

Nun also, du mußt jetzt dein Glück versuchen, wie ich es auch einmal getan habe — lange vor dir. Da drüben in Afrika ist Platz für viele, und wer arbeiten will, der ist niemals verloren. Das ist es also, was deine Mutter be-schlossen hat. Verstehst du mich?> «Ja, Vater. Ich will's versuchen. Es ist eine ganz andere Sache jetzt, da Lucy mit mir geht.> Der alte Goldenberg nahm sein Scheckbuch aus der Tasche und füllte hastig einen Scheck



Rumänenkind Original-Pinselzeichnung von H. Grob

ist mir zu Ohren gekommen, daß du eine ist mir zu Ohren gekommen, daß du eine Bekanntschaft mit einer Kellnerin in einem Re-staurant in der Tottenham Court-Road hast. Hör' auf meinen Rat, Junge, und laß die Weiber stehen. Es führt zu nichts.

Jim Goldenberg unterbrach ihn rasch. «Es ist keine Bekantschaft, Vater,» erwiderte er. «Wir sind verheiratet. Heute morgen haben wir uns trauen lassen.» Er sah seinem Vater ruhig ins Gesicht.

Der alte Sam öffnete den Mund, um zu sprechen, aber er brachte keinen Ton heraus. Endlich stammelte er: «Verheiratet? Mit einer Kell-

Aber kaum hatte er diese Worte gest so kam ihm zum Bewußtsein, wie heuchlerisch und falsch sie waren. Und schließlich, warum hätte es denn nicht sein dürfen? «Der Familie solche Schande zu machen,» murrte er, «uns zu-grunde zu richten...»

Denn das Vermögen mußte erhalten werden,

trotz alledem.

«Wahrhaftig nicht, Vater!» erwiderte Jim.
Wir lieben einander und sie ist ein entzückendes Geschöpf.»

Einen Augenblick lang schien sich der stahlharte Glanz in den Augen des alten Goldenberg zu mildern. Niemand schwätzte hier vom Glanz der untergehenden Sonne, nein, die so lang von ihm entbehrte wirkliche Welt war in der Gestalt seines Sohnes ihm plötzlich leibhaftig zur Ansensen. seines Sohnes ihm plötzlich leibhaftig vor Au-

schwieg und blickte vor sich hin. Jener seltsame starre Blick kam wieder in seine Au gen. Dann wandte er sich an seinen Sohn.

Dann schloß er ihn in ein Kuvert und reichte es seinem Sohn. «Das ist für den An-

Jim nahm es und sah seinen Vater einen Au-

genblick lang zögernd an. «Es tut mir selbst leid, Vater,» sagte er, «daß ich allerlei aufgeführt habe, was nicht hätte sein müssen, die Sache mit Lucy natürlich ausge-nommen. Aber ich bin nun einmal das schwarze

Schaf in der Familie, scheint mir →

Der alte Mann stieß seinen Sessel zurück.

«Das wird sich alles dort drüben erweisen,»

Obs. Wird sen and such that the description of the rewiderle or trocken.

Als er wieder allein war, saß er lange Zeit regungslos und sah vor sich hin. Von neuem kam jener seltsame Blick in seine Augen. Die Tür öffnete sich und seine Frau trat herein. Sie war bereits für die Oper angezogen und bot in ihrem schimmernden Abendkleid einen bezau-bernden Anblick. «Wie gefällt dir mein Kleid, Sam?» fragte sie. «Lady Tresmane wird heute unsere Loge teilen. Du solltest dich fertig

Er sah sie an, aber seine Augen erfaßten nicht, was er sah. Er murmelte einige Worte der Anerkennung und sie rauschte aus dem Zim-mer. Noch immer blickte er auf die Tür. Er sah seinen Sohn dort stehen, wie er noch einmal zurückgesehen hatte, ehe er fortging. Sein Sohn, das schwarze Schaf, die Schande der Fa-milie, der einzige Sprung in dem gigantischen Gebäude seines Erfolges, das er sich erbaut hatte. Jim, der nach Afrika ging, frei von al-lem, den Kampf mit dem Leben aufzunehmen, wie es sein Vater vor ihm getan hatte. Hinüber

nach Afrika, um zu schuften, zu arbeiten wie

ein Hund, zu leben — das schwarze Schaf, Seine Augen blickten starr auf die Türe, als sähen sie etwas, was niemand anderer als er selbst sehen konnte. «Verdammt!» murmelte er. «Wie ich ihn

Ich nannte mich Tannhäuser

VON ROBERT WALSER

Gestern ist von mir ein sehr schönes, gutes,

nuancenreiches Betragen an den Tag gelegt worden. Wie ich mich stilgerecht beherrscht habe, und wie ich eigentlich gar nicht nötig hatte, mich zusammenzunehmen! Darf ich wohl mitteilen, daß ich im Restaurant Kaninchenbraten mit Kartoffelstock aß, indem dies beides mit Sauerkraut garniert, verziert gewesen ist? Letzteres hat mir ausgezeichnet gemundet, es war eben recht sauer, d. h. ich glaubte, die Säuer-lichkeit sei nach allen Richtungen gleichmäßig verteilt gewesen. Nachdem ich mir auch noch Zeitungsnachrichten gehörig hatte schmecken lassen, legte ich mir den wohlklingenden Namen Tannhäuser zu, ganz aus allernächster Eingebung, und zog als solcher hinaus in die sonnige Gegend, direkt gegen einen Bergzug zu, den ich in stattlicher Gelenkigkeit erklimmte, indem ich mich an Baumästen, wo das nottat, elegant in die Höhe zog. Im Tannenwald hatte ich eine Begegnung, nämlich die, die ich am allerwenigsten erwartete. Man kann da dem-nach von einem überaus unverhofften Antreffen reden. Meine einstige Geliebte war's, die an Seite ihres Mannes und zweier kleiner Kinder daherzuschreiten kam. Ich grüßte die Freundin mit einer mich selber verblüffenden Unbefangenheit und wurde wiedergegrüßt. Was konnte ich Besseres verlangen? Auf dem Berggipfel saßen im Wintersonnenschein Leute am Boden, die erstens die entzückende Alpenaussicht, zweitens ihren Imbiß genossen. Es kam dann einer daher, der mich lange, lange anschauen zu sollen sich für gebunden glaubte halten zu sollen. Ich gewährte ihm das Vergnügen gern. Seine Augen wante ihm das Vergnugen gern. Seine Augen schienen mich etwas zu fragen, ich hielt mich aber nicht für verpflichtet, zu erraten, was. Ich strenge mich am liebsten immer erst dann gei-stig an, wenn's etwas abträgt. Ein Haus stand einsam an einer Halde. Schade, daß ich dieses Wort Halde brauche; erinnert es nicht zu sehr an Gedichte und Geschichten, die jeder schon irgendwann kennen lernte? Aus einem andern Hause rief ein Mädchen aus allen Kräften nach ihrem Rundi, er solle machen, daß er heimkomme, aber sof—fort. Wie die helle, befehlende Stimme am Waldrand fröhlich klang. Ich meinerseits spielte nun den Tiroler, indem ich meinerseits spielte nun den Tiroler, indem ich mir die Hosen über die Knie hinaufzog und eine Weile nacktbeinig weiterging. Was so einem Tannhäuser nicht einfällt! Womöglich noch anderes als nur Wädeleien. Drei Määchen schauten mir etwas später enträstet ins Gesicht, das ihnen ein wenig zu glücklich vorgekommen sein mag. Unsere Zufriedenheit macht auf die Umwelt den Eindruck von etwas destibliesen. Aber wenn den seinenden sein Gefühllosem. Aber wenn du so suchend, so verlangend, so verunglückt ausschaust, wirst du dann nicht bisweilen lachhaft befunden? Eine Wirtschaft war voll pelzmäntelanziehende Frauen und tischeinbeschlagnehmende Herren. Abends war ich dann im Theater, wo eine sehr nette, ich möchte sagen, geschmackvolle Oper vor ausverkauftem Haus gegeben wurde.

Die Heldin spielte bald Dienstmädchen, bald Dame, der singende Held bald den Herrn und Gebieter, bald den Unterliegenden. In der Zwischenpause nahm ich mich einer Waffel milde an, indem ich sie barmherzig verzehrte.

O, wie sie sich freute, daß sie mir schmeckte. Sie lächelte, als ich sie zerbiß. Indem sie litt, machte sie sich mit dem Sinn

Indem sie itt, intentie sie sien int den berides Dassins bekannt.
Die Lady auf der Bühne trug eine Sammetschleppe und beliebte eine Reitgerte in der behandsschuhen Hand zu haben nebst einem Federhut auf dem Haar. Ein ganzer Kranz von derhut auf dem Haar. Ein ganzer Kranz von Fräuleins kam graziös aus dem Wald hervor, aber vom Helden ist zu melden, daß er eine Prachtsarie mit Bravour sang, die ihm reichen Beifall eintrug. Er war nur ein schlichter Ackerbauer, und wenn er laut betonte, die Lady sei sein, und wenn er damit zunächst nicht An-klang fand, vielmehr zum Gefangenen gemacht wurde, so mußte uns das einleuchten, die wir die Tribüne mit unserer Gegenwart ehrten. Er verstand überaus reizvoll zu liebhabern, sie auch, und Geschehnis, Farbe, Musik klangen aufs wünschenswerteste zusammen. Das ganze Haus hatte gleichsam vor Vergnügen eine rote, frische Wange. Solch einen Theaterabend lob ich mir, an welchem sie sich zuletzt dann doch

noch zum Glück bekamen.

Ich sah, wie die Sängerin, die die Lady spielte, mit den Augen in den Himmel hinauf-

Als er sie umarmte, schien mir die Umarmung groß genug, daß sie in derselben schier verschwand. Sie wurde ganz klein, fast unsichtbar. Nur ihr Haar lispelte: «Hier bin ich.» Sonst nahm man gar nichts mehr von ihr wahr, so fest, so innig hielt er sie. Sie existierte nur noch als ein Stückchen Umschlungenheit Sie war eben, wie man sagt, völlig weg. Sie war so froh über seine fromme, entzückte, lie-bende Uebermacht. Er wieder hatte beide Hände voll zu tun mit Sichmächtigerweisen. Ah, wenn der Starke mit den Armen etwas Schwaches, etwas Weiches umhalsen möchte und nichts finden

Die bunte Welt

Die Mondrakete des Professors Goddard

Das abenteuerliche Projekt des amerikanischen Professors Dr. Goddard ging wiederholt durch die Blätter der Alten und Neuen Welt. Man erfuhr, daß der kühne amerikanische Physiker an der Herstellung einer Rakete arbeite, die als erste Botschaft der Erdenbewohner von unserem Planeten zum Mond fliegen soll.

Die Nachricht wurde in Europa mit großem Zweifel aufgenommen, man glaubte, es handle sich um eine jener wissenschaftlichen Sensationen, die aus Amerika in alle Welt lanciert werden und sich zum Schlusse als Bluffs zu ent-

den und sich zum Schlusse als Bluffs zu ent-puppen pflegen. Dieser Tage ist nun in der Ausgabe des weltberühmten Smithsonian-Instituts der offizielle Bericht erschienen, den Professor Goddard über seine Experimente und den bevorstehenden Bau einer Mondrakete der Leitung dieses Forschungsinstituts erstattet hatte.

Die hochinteressante Abhandlung, die den Titel «Neue Methoden zur Erzielung von Höhen rekorden» führt, wird im 71. Band der Jahres berichte des genannten wissenschaftlichen In-stituts publiziert. Auch eine kritische Erwide-rung auf die Ausführungen Professor Goddards liegt bereits aus der Feder des Astronomen Cur-tis vor. Aus beiden Veröffentlichungen geht nunmehr klar hervor, daß das Projekt des Ame-rikaners ernst zu nehmen ist. Es handelt sich freilieh nicht um eine Reise zum Mond, wie sie der phantasiereiche Jules Verne in einem seiner meistgelesenen Bücher geschildert hat. Der Apparat, der die Distanz von der Erde zum Mond zurücklegen soll, wird wenigstens vor-läufig keine Passagiere führen. Er soll unbe-schwert die Entfernung von unserem Planeten zu dem silbernen Trabanten überfliegen und eine der mächtigen Kraftproben darstellen, die sich menschliches Wissen und Können je zugemutet hat.

Wie erinnerlich, ist der Flugapparat des Pro-Wie erinnerlich, ist der Flugapparat des Professors eine Rakete, man könnte auch sagen ein Torpedo. Dieses Fahrzeug führt die Energiequelle mit sich, die es in die Höhe treibt. Eine sinnreiche Vorrichtung sorgt dafür, daß in raschem Tempo aufeinanderfolgende Explosionen der Rakete eine Bewegungsenergie verleihen sollen, die das interplanetare Fahrzeug — falls die Berechnungen Goddards nicht trügen — über das Schwerefeld der Erde in den Raum hinausschleudert. Die Ankunft des Torpedos hinausschleudert. Die Ankunft des Torpedos auf dem Mond würden die irdischen Astronomen dank dem geistreichen Mechanismus der Rakete beobachten können. Im Augenblick, in dem sie auf die Oberfläche des Mondes hinuntersaust, soll eine große Explosion erfolgen, die in der Rakete einen mit überaus hellen Flammen bren-nenden Stoff entzündet. Das entstehende Lichtsignal könnte mit großen Teleskopen gesichtet werden, zumal die erste Mondfahrt kurz nach Neumond, das heißt zu einer Zeit erfolgen soll,

in der die Mondfläche finster ist. Nach den Be-rechnungen Goddards dürfte die Fahrzeit höch-stens 186 Stunden in Anspruch nehmen, eine überaus gewaltige, fast unglaubliche Leistung, wenn man in Betracht zieht, daß die Entfernung zwischen Erde und Mond 384 000 Kilometer be trägt. Das Smithsonian-Institut hat dem Gelehrten den netten Betrag von 80 000 Dollar zur Ausführung seiner Experimente zur Verfügung

Professor Goddard betont in seiner genannten wissenschaftlichen Abhandlung, daß seinen Be-rechnungen und dem ganzen von ihm ersonne-nen Versuchsplan vorläufig nur ein theoretinen Versuchsplan vorläufig nur ein theoretischer Wert zukomme. Immerhin ist er überzeugt, daß es nicht bloß bei der Theorie und dem abenteuerlich klingenden Plan bleiben werde. Der Bau der Mondrakete wird seit drei Jahren in dem physikalischen Laboratorium des Clark Kollegiums in Worchester vorbereitet. Vor einiger Zeit machte der Professor einem seiner Freunde, dem italienischen Astrongen Pin Franzulfil ich Mittelburg deß. nomen Piu Emanuelli, die Mitteilung, daß das Modell der Rakete bereits fertiggestellt h dus Modell der Kakete bereits ferfiggestellt habe. Die Laboratoriumsversuche mit dieser Minia-turrakete führten zu einem Ergebnis, das seine Hoffnungen hinsichtlich des Gelingens des ent-scheidenden großen Experiments auf das entschiedenste zu bestätigen scheint. Nach der Information einer Reihe amerikani-

scher Blätter dürfte die Rakete Anfang Dezemsener batter durine die Rakeie Antang Dezember nach dem Mond abgefeuert werden. Bis dahin muß man sich also gedulden. Vielleicht bringt das Ende dieses Jahres die Vollendung einer wissenschaftlichen Tat, von der sich selbst die kühnsten Phantasten vergangener Jahrzehnte kaum hätten träumen lassen

Die Kontinente auf Reisen

Die Frage, ob die Erdteile auf einer ständigen Wanderung begriffen oder im Innern des

Erdteils fest verankert sind, wird im Winter

1926/27 wissenschaftlich entschieden werden. Auf dem jetzt zu Ende gegangenen internatio-nalen Astronomenkongreß in Madrid wurde benalen Astronomenkongrels in Madrid wurde be-schlossen, eine Anzahl von Radiostationen mit besonderen Beobachtern im kommenden Winter mit dieser Frage zu beauftragen, und zwar wer-den von den Radiostationen in Washington, Sai-gon, Greenwich, Paris, Sidney, Shanghai, Tokio und Mexiko City während des Winters 1926 be-stimmte Zeitsignale ausgetauseht werden, aus denen sich die genaue Berechnung der Längen-und Breitengrade greift, webei zwes hofft des und Breitengrade ergibt, wobei man hofft, daß die Unterschiede der Beobachtung nur einen kleinen Bruchteil einer Sekunde ausmachen werden. Das gesamte Material zu verarbeiten und wissenschaftlich zu vergleichen, hat die Radioabteilung der französischen Armee unter General Ferrie übernommen. Diese Untersuchungen richten sich in der Hauptsache darauf, die Hypothese des Wiener Professors Wegner, der behauptet, daß die Erdteile gleich Eisbergen in ständiger Bewegung sind, zu überprüfen.

Das höchste Haus der Welt

Ein Wolkenkratzer von geradezu phantasti-scher Höhe soll in der nächsten Zeit die Zahl der Sehenswürdigkeiten von New-York um ein der Senenswurigkeiten von Aew-10rk um ein Gebäude vermehren, das dem höchsten Turm der Welt nur ganz wenig nachsteht. Der Eiffel-turm in Paris ragt über den Spiegel der Seine bekanntlich 300 Meter hinauf. Der jüngste Wolkenkratzer wird 270 Meter hoch sein; die 65 Stockwerke mit ihren 5500 Wohnräumen dürften ein einzigartiges Wunderwerk der Bau-kunst darstellen. Zum Ueberfluß wird das höchste Palais der Welt noch zwölf Hängegär-ten enthalten: das Schloß der Königin Semira-mis erscheint nun durch den amerikanischen Riesenbau übertrumpft.

In der ganzen Schweiz kaum 1 Dutzend ganz gesunde Menschen??

Kürzlich machte im schweizerischen Blätterwald eine Notiz die Runde, wonach der Direktor eines medizinischen Institutes unter 400,000 Menschen keinen einzigen absolut gesunden gefunden habe. Demnach wirde es durchschnittlich gereuhet Leute geben! Und nicht I Dutzend wirklich gesunde Leute geben! Und Geburt von den Göttern ern in ein Kind bei seines Geburt von den Göttern ern den Kind bei seines schon der römische Dichter Juvenalis gepriesen hat, nämlich: eine gesunde Seele in einem gesunden Körper! Tatsächlich bedeutet heut noch so gut wie früher ein mit der Harmonie der Unendlichkeit in Einklang stehender und den weisen Gesetzen der güttigen Mutter Natur sich einfügender Organismus das größte Glück auf Erden, das nie mit Mammons reichsten Gaben aufgewogen werden kann. Wo liegt denn nun aber die Schuld, daß auch in der Gegenwart noch nur wenige dieses reine Glück genießen? Wie zutreffend läßt ein Slakespeare, seinen Cassus also sprechen: "Nicht

gene Schuld nur sind wir Schwächlinge." Es erwartet ja immer noch das Heer der Unaufgeklärten noch heute vom Arzte, daß seine Kunst auch ohne Rücksicht auf die Ursachen und Entwicklung der Gesundheitsstörungen mit Elle in Ordnung bringe, was durch in Elle in Grandung bringe, was durch Geist gestindigt wurde. Nein, liebe Lee er pict telloffeltweise beziehen wir die Gesundheit aus dem chen siehen Laboratorium, sondern erkämpfen, sebbst erringen müssen wir dies köstliche Gut, und der Sieg ist um so aussichtsvoller, wenn wir mehr darauf trachten, der Krankheit vorzubeugen, als sie zu heilen. Prophylaxis aber sowohl wie Therapie erscheinen uns erst in richtiger Beleuchtung, wenn wir unsern Blick auf die berühmte Inschrift am Tempeltor zu Delphi lenken, welche da heißt: "Erkenne die heslbet", und stets als inbegriff alles Wissens gefeiert worden ist. Ja, erkennen soll der Mensch, daß er ein wunderbares Gottesgeschöpf ist, ein Gefüge von 30 Billione Zellen, von denen jede einzelne lebt und dem Kom-

mandojenes ritiselhatten metaphysischen Wesens untergeordnet ist, das wir Seele nennen. Wir missen erkennen, daß diese Zellen, die sich unter seelischem Einflüsse zu Organen und zum Körper formen, behufs Lebensmöglichkeit auf jenen kostbaren Saft, Blut geheilen, angewiesen sind. Je beaser nun die Blutbeschaffenheit, deste lobensfähiger sind die Zellen, um wird bekanntlich aus der Nahrung vermittelst wunderbarer Veränderungsprozesse gebraut. Je reiner nun die Nahrung desto vollkommener die Blutbeschaffenheit und Widerstandsfähigkeit des Zellenstaates. Wehe aber, wenn wir uns nur von Gaumengelüsten statt von der Vernunft leiten lassen, wenn die Ernährungshygiene jenoriert und die Lehre der naturgemäßen Lebensweise in den Wind geschlagen wird. Langsam, aber sicher zeigen sich die unabwendbaren Folgen. Vorerst werden noch Warnungssignale abgegeben. Das Aussehen verändert sich, getrübter Blick oder verminderte Lebhaftigkeit, Verdrießlichkeit, Schwäche-

gefühl und weie andere Symptome mehen sich bemerkbar. Auch wenn man an das Vorhandensein eines Körperteiles, z. B. der Nieren, Leber, Magen usw. infolge mehr oder weniger Schmerzgefühl erinnert wird, so ist etwas nicht in Ordnung. Wohl gibt se ein natürliches Heilbestreben, aber wie soll dies obsiegen, wenn auf die Huterben, aber wie soll dies obsiegen, wenn auf die Huterben werden wird? Es wird deshalb heute auch von wissenschaftlicher Seite öfterer Blitauffrischung als wirksamer Krankheitsverhittung das Wort geredet. Und weil unsere tägliche Nahrung, auch meistens Gartengewächse, viel zu arm an Vitaminen und Nährsalzen sind, so greift man zu diesem Zweck zu Alpappflanzen, welchen der Urgesteinschlamm volle Kräfte verleith. Bei dieser Gelegenheit sei auch erwähnt, daß die bekannte Firma J. Gyr-Niederer in Gais diesbezügliche zweckmäßige, gesetzlich geschutzte Kräuterprodukte liefern kann, für deren hervorragende Wirksamkeit in kurzer Zeitüber 12.000 Kunden schriftliche Anerkennung zollten. Man erinnere sich dieser Tatsache im Bedarfsfalle.





Rheumatismus

Wer keine Heilung findet gegen Gicht Reißen, Gliederweh und Gelenk rheumatismus, kann Hilfe find, durch

Widersinnig ist es

PUREKA

VAKUUM REINIGEI

neit des Laien und die Leichtgläubigkeit der Hausfrau berechnet, wenn 2 Blasen eines Sturmwindes auf einem über eine Stange gehängten n künsflich erzeugten Sturm des Vakuum-Reinigers" verglichen wird. Saugen war noch immer das Gegentiell von Blasen!



Cigarrenfabriken Eichenberger & Erismann

Dieses berühmte Eureka-Experiment liefert

wie wirkungsvoll und leistungsfähig in Wahrheit aber der Eureka ist, und wie er den bakterienbeladenen Staub, Schmup und Sand aus den versteckten Tiefen eines scheinbar sauberen Teppichs herausholt. Auch in Helmen, wo sog, Klopf-Blirst-Apparate einige Zeit im Gebrauch sind, bereitet dieses Experiment Ueberraschungen.



SAVOY HOTEL

Steigenden Umsatz durch Inserate in der



Eheleufe! Verlobfe!







besser

lliger



Hautana

RITSTENHALTER aus elastischem Trikot-gewebe. Direkt auf der Haut zu tragen. Vor-rätig in allen einschlä-gigen Geschäften.

UNION CORSET Co A.G.

ZÜRICH · A. J. BRÜSCHWEILER & CO. · BASEL Gerbergasse 5, Tel.: Selnau 42,69 Centralbahnstr. 9, Tel. - Rivelor 74,69 "ER erwischt den Schmutz"

Wettbewerbs-Inserat Nr. 2